

Wirtschaft und Politik

Obamas Afghanistan-Strategie - sie wirkt nicht

Die Ablösung McChrystals legt den Zwist innerhalb des US-Spitzenpersonals offen.

Markus Ziener, Eric Bonse Washington, Brüssel Mit der Ernennung von David Petraeus zum neuen US-Kommandeur in Afghanistan will US-Präsident Barack Obama seine Strategie am Hindukusch retten. Erst im Dezember hatte Obama nach langem Zaudern seine Linie festgelegt und die Truppen vor Ort massiv verstärkt. Nachhaltige Erfolge bleiben jedoch aus, stattdessen häufen sich Berichte über ein Vorrücken der radikalislamischen Taliban. Hinzu kam nun die öffentliche Kritik des gestern abgelösten Generals Stanley McChrystal an der zivilen Führung. Jetzt setzt Obama auf den erfahrenen Irak-Veteranen David Petraeus.

Als Obama im Rosengarten des Weißen Hauses seine Entscheidung bekanntgab, war er bemüht, die Personalrochade nicht als Strategiewechsel erscheinen zu lassen. Tatsächlich steht Petraeus nicht für ein verändertes Konzept in Afghanistan. Bereits bei seinen Einsätzen im Irak hatte Petraeus auf eine Mischung aus zivilen und militärischen Komponenten gesetzt. Allerdings ist der bisherige Chef des US-Zentralkommandos der größte Trumpf, den Obama derzeit ziehen kann. Neben Petraeus gibt es keinen prominenteren US-Militär.

Komplexes Geflecht.

Der plötzliche Wechsel an der Spitze des Afghanistan-Kommandos war durch eine Profilage in dem Magazin "Rolling Stone" ausgelöst worden. Dort wurden McChrystal und sein Team mit abfälligen Bemerkungen über führende Politiker zitiert. Das Team um den General hatte insbesondere Vizepräsident Joe Biden, den Sondergesandten Richard Holbrooke, Sicherheitsberater Jim Jones und den Botschafter in Kabul, Karl Eikenberry, ins Visier genommen. Nach Auffassung von Militärexperten reichten die Äußerungen an den Tatbestand des Ungehorsams heran. McChrystal hatte sich zwar für die Kommentare von ihm und seinem Team entschuldigt. Am Ende war Obama jedoch nicht gewillt, es bei einer öffentlichen Abmahnung zu belassen.

Der Konflikt offenbart indes, wie komplex das Beziehungsgeflecht der militärischen und politischen Akteure rund um Afghanistan ist. So hatte Biden schon immer das umfassende Konzept von Obama und McChrystal angezweifelt, das nicht allein auf die Terrorbekämpfung setzt. Biden argumentiert, dass sich die US-Truppen am Hindukusch auf die Jagd nach El Kaida und Taliban konzentrieren sollten. Deshalb hatte er kürzlich noch einmal versichert, dass die USA 2011 mehr als nur eine Handvoll Truppen aus Afghanistan abziehen würden. Sollte sich Biden tatsächlich durchsetzen, dann wären dafür in der Tat keine 100 000 Soldaten erforderlich.

McChrystal lag nicht nur mit Biden über Kreuz. Viel tiefer reichte der Streit mit Botschafter Eikenberry. Dieser hatte die ursprüngliche Truppenanforderung des Kommandeurs von 40 000 Soldaten infrage gestellt. McChrystal glaubt, dass Eikenberry ein entsprechendes Telegramm an die Medien lanciert hatte, um ihn bloßzustellen.

Nato stellt sich hinter McChrystal.

Für Spannung sorgt zudem die Tatsache, dass McChrystal über ein gutes Arbeitsverhältnis mit dem afghanischen Präsidenten Hamid Karsai verfügt - während Eikenberry im afghanischen Präsidentschaftswahlkampf offen einen Konkurrenten Karsais unterstützt hatte.

Ganz im Gegensatz zur Kritik in Washington hatte McChrystal die volle Unterstützung der Nato. Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen stellte sich sofort hinter den Oberbefehlshaber der Isaf-Truppen. Der Bericht im "Rolling Stone" sei unglücklich, aber eben nur ein Presseartikel. Auch die Alliierten erklärten sich solidarisch. McChrystal sei ein "hochintelligenter Mann, er hat den Nato-Rat immer hervorragend unterrichtet", sagte ein Diplomat.

Bonse, Eric
Ziener, Markus